



NORDKOREA:

## Der Alptraum im Lager 14

Hunger, Folter, Zwangsarbeit, Hinrichtungen: In Nordkoreas Gulag sind mindestens 500.000 Menschen gestorben. Matthias Naß hat in Südkorea drei Überlebende getroffen von Matthias Naß

DIE ZEIT N° 12/201413. März 2014 07:00 Uhr

schließen

PDF

Speichern

Mailen

Drucken

Twitter

Facebook

Google +

Es ist der 28. Oktober 1970, als die Staatssicherheit Kim Hye-sooks Vater, die Mutter und die beiden Schwestern abholt. Hinter ihnen schließen sich noch am selben Tag die Tore des Lagers Nr. 18 in Pukchang. Wieder ist eine Familie im nordkoreanischen Gulag verschwunden.

Kim Hye-sook ist damals acht Jahre alt, wird von ihrer Großmutter betreut und lebt bei ihr. Dort taucht, fünf Jahre später, eine Tante auf. Ihr Auftrag: Sie soll Hye-sook ins Lager bringen. Es liegt in den Bergen, gut 100 Kilometer nördlich der Hauptstadt Pjöngjang. Umgeben ist das Lager Nr. 18 von einem vier Meter hohen Hochspannungszäun. Tief in der Nacht trifft die 13-Jährige dort ein. Die Mutter holt sie am Lagereingang ab, alt geworden, mit grauem Gesicht und zerfetzten Schuhen. Hye-sook erkennt sie kaum wieder.

Anzeige

Zwölf Kilometer müssen die beiden in dieser Nacht bis zu der Hütte marschieren, in der die Familie lebt – ohne den Vater, der inzwischen an eine andere Stelle des Lagers verlegt wurde. Zwei Kinder sind im Gulag geboren worden, die Familie teilt sich einen einzigen Raum. Bald kommt die Großmutter hinzu, nun hausen sie zu siebt.

Im Dach klaffen Löcher. Wenn es regnet, steht der Raum unter Wasser. Im Winter gefriert alles zu Eis. Einmal am Tag bereitet die Mutter für die Familie einen Brei aus Mais und etwas Salz; ein Abendessen gibt es nicht.

Am Tag nach ihrer Ankunft geht Kim Hye-sook in die Schule. Es ist Februar, tiefer Winter in Nordkorea, aber keines der Kinder trägt Schuhe. Ihre Füße haben sie mit Lappen und Plastikfetzen umwickelt. Weil der Hunger die Kinder schläfrig macht, nicken sie im Unterricht bisweilen ein. Dann gibt es Schläge.

Heute ist Kim Hye-sook 52 Jahre alt und lebt in Seoul, der Hauptstadt Südkoreas. Ihr kleines Ein-Zimmer-Apartment ist vollgestopft mit Nippes. Bis auf einen Schrank hat der Raum keine Möbel. Wir setzen uns auf den geheizten Linoleumboden. Hier erzählt Kim ihre Geschichte.

Als sie mit 13 Jahren von der Tante abgeholt wird, weiß sie nichts von den Lagern. So wie die meisten Nordkoreaner nur Gerüchte kennen. Aber das wenige, was sie hören, lässt sie in Furcht erstarren bei der Vorstellung, es könne ihnen ebenso ergehen wie den Unglücklichen, die das Regime verschwinden lässt.

### **Sie sammelt, was irgendwie essbar ist. Ein Festessen, wenn es Mäusesuppe gibt**

Berichte über den Gulag tut das Regime als imperialistische Gräuelpropaganda ab. Doch Hunderte von Flüchtlingen haben inzwischen Zeugnis abgelegt. Satellitenaufnahmen bestätigen ihre Schilderungen. Am 17. März wird eine Untersuchungskommission der Vereinten Nationen dem UN-Menschenrechtsrat in Genf einen Bericht vorlegen. Er beweist: Das Regime in Pjöngjang verübt in großem Umfang Verbrechen gegen die Menschheit. Dazu gehören Versklavung, Folter, Mord und Tod durch Verhungern.

Kim Il Sung, der Staatsgründer und "Große Führer" Nordkoreas, richtete die ersten Lager Ende der 1950er Jahre ein. Die Gesellschaft, ordnete er an, müsse von "Revisionisten und Klassenfeinden" gesäubert werden. Sein Sohn, der "Geliebte Führer" Kim Jong Il, baute das Lagersystem weiter aus. Unter Kim Jong Un, dem dritten Herrscher der Kim-Dynastie, besteht es bis zum heutigen Tage fort.

Kim Hye-sook ist 16 Jahre alt, als sie die Lagerschule verlässt. Von nun an arbeitet sie in einer Kohlengrube, bis zu 16 Stunden am Tag. Sie schaufelt die Kohle in Loren, die andere Gefangene dann ans Tageslicht schieben. Bis zu ihrem 30. Lebensjahr wird sie in der Grube schuften. Der Kohlestaub setzt sich in ihrer Lunge fest. Sie ist immer hungrig, sammelt, was irgendwie essbar ist, Gräser, Kräuter, Baumrinde. Ein Festessen, wenn es Mäusesuppe gibt.

Mehr als hundert Mal wird Kim Hye-sook Zeugin von Hinrichtungen. Die Gefangenen müssen sich in Reihen vor dem Galgen oder dem Erschießungspfahl hinsetzen. Mit dem Tod wird bestraft, wer einen Fluchtversuch wagt, wer ein paar Reiskörner für sich oder die eigene Familie in die Tasche steckt.

Kim glaubt, ihr ganzes Leben im Lager verbringen zu müssen. Die Mutter, die Großmutter und ein Bruder sind dort inzwischen gestorben. Doch im Jahr 2002 wird sie entlassen, im Alter von 40 Jahren.

Warum war sie überhaupt ins Lager gekommen? Damals dachte sie: Ich habe wohl die falschen Eltern. Das stimmte sogar, denn in Nordkorea herrscht Sippenhaft. "Politische Verbrechen" werden bis ins dritte Glied bestraft. Eines dieser Verbrechen ist Republikflucht – Kims Großvater war während des Koreakrieges (1950 bis 1953) nach Südkorea geflohen.

Für Kim beginnt nun eine sieben Jahre währende Odyssee, unterbrochen von weiteren Verhaftungen; über China, Laos und Thailand schafft sie es nach Südkorea.

Kim Hye-sook, eine kleine, stämmige Frau mit kurz geschnittenem schwarzen Haar, ist eine begabte Zeichnerin. Ihre Erinnerungen an das Lager hat sie in Dutzenden großformatigen Bildern festgehalten: die Arbeit in der Kohlengrube, die Folterungen, die Exekutionen, das Schälen der Baumrinde. Den Tod der Mutter.

Aus dem Gedächtnis hat sie auch das Lager 18 nachgezeichnet. Fünf Meter breit, zeigt die Zeichnung die Häuser der Gefangenen, die Schule, das Gefängnis, die Straßen und die Berghänge, den Fluss Taedong, an dem das Lager liegt. Damals lebten 23.000 Menschen in dem Lager, das sich über 40 Kilometer durch ein Tal erstreckt.

Satellitenaufnahmen internationaler Menschenrechtsgruppen bestätigen, wie präzise Frau Kims Zeichnung das Lager wiedergibt.

Jenseits des Flusses Taedong, vom Lager 18 aus zu sehen, liegt das noch viel schrecklichere Lager Nr. 14, das wohl schlimmste in Nordkorea. Nur einem einzigen Menschen ist, soweit bekannt, bisher die Flucht aus Lager 14 gelungen. Der amerikanische Journalist Blaine Harden hat die Geschichte Shin Dong-hyuks in einem erschütternden Buch beschrieben (Blaine Harden: *Flucht aus Lager 14*, DVA 2012).

## In den fünf nordkoreanischen Lagern siechen heute noch 120.000 Gefangene

Im Lager geboren, verriet Shin mit 14 Jahren die eigene Mutter, als diese versuchte, gemeinsam mit dem älteren Bruder zu fliehen. Shin musste später zusehen, wie Mutter und Bruder hingerichtet wurden: "Als seine Mutter von zwei Wärtern zum Galgen gezerrt wurde, sah Shin, dass das Gesicht seiner Mutter verquollen aussah. Sie zwangen sie, sich auf eine Kiste unter dem Galgen zu stellen, kniebelten sie, banden ihre Arme hinter ihren Rücken und zogen eine Schlinge um ihren Hals zusammen. Sie legten ihr keine Augenbinde an. Sie suchte die Menge ab und fand Shin. Er wich ihrem Blick aus. Nachdem die Wärter die Kiste unter ihren Füßen weggezogen hatten, begann der Körper verzweifelt zu zucken. Als Shin seine Mutter so im Todeskampf sah, dachte er, sie habe den Tod verdient."

Shin überlebte das Lager nur, weil er rücksichtslos auf den eigenen Vorteil sah. Weil er stahl, log und denunzierte. Dass dies Unrecht war, musste er nach dem Lager erst lernen. Gut und Böse, Richtig und Falsch – das gab es für ihn nicht.

Nach Angaben des Korea Institute for National Unification (KINU), eines von der Regierung in Seoul finanzierten Forschungsinstituts, besteht der nordkoreanische Gulag aus fünf Straf- und Arbeitslagern mit insgesamt etwa 120.000 Gefangenen. Die Lager sind als Ansammlungen von Dörfern angelegt, bisweilen haben sie die Ausdehnung eines kleinen deutschen Landkreises. Sie sind fern der Städte angesiedelt, in unzugänglichen, gebirgigen Regionen meist im Nordosten des Landes.

Es gibt zwei Kategorien: *total control zones* und *revolutionizing zones*. Gefangene in den *revolutionizing zones* haben nach erfolgter Gehirnwäsche eine Chance auf Rückkehr in die Gesellschaft. Häftlinge in den *total control zones* werden die Welt draußen nie wiedersehen; sie sind zum Tod im Lager verdammt, sterben an Krankheit, Unterernährung, Zwangsarbeit, Folter.

Weil den Gulag bisher noch kein Ausländer betreten durfte – kein Vertreter einer Menschenrechtsorganisation, kein UN-Repräsentant, kein Diplomat, kein Journalist –, sind die Aussagen der Flüchtlinge die einzige Informationsquelle über die Zustände dort. Etwa 26.000 von ihnen leben heute in Südkorea. Konnten in früheren Jahren nur ein paar Dutzend, allenfalls wenige Hundert Menschen der Diktatur im Norden entkommen, so stieg die Zahl jener, die den Süden erreichten, in den Jahren 2008 und 2009 auf bis zu 3.000 an. Seit Kim Jong Un Ende 2011 die Macht übernahm, hat sich diese Zahl auf etwa 1.500 wieder halbiert. Die Grenzkontrollen sind strenger geworden, und China schickt Flüchtlinge, die es auf seinem Boden aufgreift, nach Nordkorea zurück, wissend, dass ihnen dort Lager, Folter, manchmal die Hinrichtung

drohen.

Nach dem nordkoreanischen Strafgesetz werden "Verbrechen gegen den Staat und gegen die Nation" mit Lagerhaft bestraft. Es trifft Drogenhändler und Regimekritiker, Leute mit Kontakten nach Südkorea, Christen sowie Anhänger anderer "subversiver" Religionen.

Wie viele Menschen sind in den Lagern seit Ende der 1950er Jahren gestorben? Niemand kenne die Zahl, heißt es bei KINU. "Mindestens 500.000", schätzt Kang Chul-wan, der heute als Kolumnist für die südkoreanische Zeitung *Chosun Ilbo* über Nordkorea schreibt.

Kang kam im August 1977 ins Lager. Er war damals ein Schulkind. "Zuvor lebten wir im Stadtzentrum von Pjöngjang, gehörten zu den oberen Zehntausend", erinnert er sich. Obwohl der Großvater – von der Kolonialmacht einst nach Japan deportiert und nach Kriegsende zurückgekehrt – dem Staat ein beträchtliches Vermögen vermacht hatte, blieb er dem Regime suspekt. Die Großeltern wurden in zwei verschiedene Lager gesteckt. Kang kam mit Großmutter, Vater und Schwester in das Lager Nr. 15 in Yodok. Der Mutter blieb das Lager erspart, sie stammte aus einer "guten", revolutionären Familie. Der neunjährige Kang musste auf dem Feld arbeiten, bis zu zwölf Stunden am Tag. "Die Wärter haben uns wie Feinde behandelt, jeden Tag wurde ich geschlagen."

Begriff er damals, was ihm da widerfuhr? "Zuerst hatte ich keine Ahnung, warum ich eingesperrt war." Man sagte ihm, alle Lagerinsassen seien schuldig und verdienten es, getötet zu werden. "Aber die Partei gibt dir noch eine Chance", hieß es. "Wenn du hart arbeitest, lassen wir dich frei."

Zwei- bis dreimal im Monat fanden im Lager öffentliche Hinrichtungen statt. Neben dem Hinrichtungsort stand das Lagergefängnis, in dem gefoltert wurde. Vor dem Gefängnis lagen oft Leichen.

"Ich kann die Erinnerungen nicht loswerden", sagt Kang, "sie sind immer noch da." Neun Jahre lang war er im Lager. Als er entlassen wurde, war er 18.

In seinem Büro steht in einem Glasschrank ein großes Farbfoto, das ihn mit dem ehemaligen US-Präsidenten George W. Bush zeigt. Bush hatte das Buch *Die Aquarien von Pjöngjang* gelesen, in dem Kang seine Leidensgeschichte aufgeschrieben hat, und den Autor im Juni 2005 ins Weiße Haus eingeladen. Über dem Foto hat Kang eine Gips-Nachbildung der *Göttin der Demokratie* angebracht, die Pekinger Kunststudenten im Mai 1989 auf dem Platz des Himmlischen Friedens aufgestellt hatten.

Nach der Entlassung aus dem Lager durfte die Familie nicht zurück nach Pjöngjang, sie zog in ein Dorf in der Nähe von Yodok. Mit anderen jungen Leuten hörte Kang dort südkoreanische Radiosender, "K-Pop". Die Staatssicherheit bekam Wind davon. Wieder wurde es gefährlich für ihn. Mit einem Freund wollte er nach China fliehen. Den Grenzsoldaten gaben sie Zigaretten und Schnaps, liefen eines Nachts über den zugefrorenen Grenzfluss. Seit 1992 lebt er in Südkorea.

"Wir sind Zeugen eines großen Unrechts", sagt der Vorsitzende der UN-Untersuchungskommission, Michael Kirby, ein ehemaliger Richter am obersten australischen Gericht. Als nach Ende des Zweiten Weltkriegs das ganze Ausmaß der NS-Verbrechen deutlich geworden war, habe mancher sein Gewissen mit der Behauptung beruhigt, nicht genug gewusst zu haben. Diese Ausrede könne mit Blick auf Nordkorea niemand geltend machen. "Wir können nicht sagen, wir wussten es nicht. Wir wissen es!" Wer jetzt nicht handele, habe dafür keine Entschuldigung.

Nach Ausreden hat in der Vergangenheit allerdings mancher gesucht, auch im Süden der geteilten Koreanischen Halbinsel. Bis Ende der 1980er Jahre herrschte in Seoul das Militär. Es prangerte die Repression im Norden zwar lautstark an. Aber als Verteidiger der Menschenrechte war es nicht sehr glaubwürdig, unterdrückte es doch im eigenen Land die Opposition brutal.

Die Bürgerrechtler wiederum, die für Freiheit und Demokratie in Südkorea kämpften, blieben merkwürdig stumm, wenn es um die Unterdrückung im Norden ging. So wie der Dissident und spätere Präsident Kim Dae Jung, den das Militär jahrelang verfolgte und ins Exil trieb. Für Kim habe der Friede auf der Halbinsel immer oberste Priorität gehabt, sagt Moon Chung-in, Politikwissenschaftler an der Yonsei-Universität in Seoul und ehemals enger Mitstreiter Kim Dae Jungs. Dem Frieden habe er den Kampf um die Menschenrechte untergeordnet.

Kommt uns das bekannt vor? Sicherheit gegen Freiheit: Die falsche Alternative, mit der auch Entspannungspolitiker in Europa manches Schweigen rechtfertigten, quälte den Vater der koreanischen "Sonnenscheinpolitik". Aber er entschied sich, der Sicherheit Vorrang zu geben. Kim, sagt Moon Chung-in, habe Menschenrechtsinitiativen regelrecht abgeblockt. "Das war ein Fehler."

Manchem Liberalen und Linken im Süden hat die Hinrichtung Jang Song-taeks im Dezember 2013 die Augen geöffnet. Jang war die Nummer zwei im Norden. Der Onkel von Jungdiktator Kim Jong Un galt als dessen engster Berater, als dieser nach dem Tod seines Vaters Kim Jong Il mit knapp 30 Jahren die Regierung in Pjöngjang übernahm. Bis Jang vor laufenden Fernsehkameras aus einer Sitzung des Politbüros abgeführt wurde. Der Vorwurf: Umsturzversuch. "Menschlicher Abschaum" war Jang in der Propaganda des Regimes nun, "minderwertiger als ein Hund".

Jang war Kim Jong Un zu mächtig geworden. Die Gnadenlosigkeit, mit der er ihn fallen und mitsamt etlichen Familienangehörigen vor die Erschießungskommandos stellen ließ, hat viele im Süden schockiert, die auf Entspannung gehofft hatten. Der Machtkampf warf ein grelles Licht auf die nordkoreanische Wirklichkeit. Im Dunkeln konnte sie all die Jahre nur deshalb bleiben, weil die meisten Opfer für die Weltöffentlichkeit kein Gesicht und keinen Namen hatten.

Aber es gibt jene, die dem Gulag entkommen sind. Man muss nur mit ihnen sprechen.

Mit der heute 78 Jahre alten Kim Youn-soon zum Beispiel. Sie war einmal eine Tänzerin, klassisches Ballett und koreanischer Tanz. Damals in Pjöngjang.

Kim Youn-soon ist eine lebhaftere ältere Dame. Sie trägt violette Brillengläser, die kurzen Haare hält sie mit farbigen Spangen zusammen. Sie erzählt rasch, wartet die Übersetzung kaum ab, will weiter berichten.

Sie hat einst gut gelebt in Nordkorea, ihre Familie gehörte zur Elite des Landes. Ihr ältester Bruder war im Koreakrieg ein hoher Offizier der nordkoreanischen Armee, er stand an der Spitze der Truppen, die Seoul einnahmen. Sie habe, erzählt sie, eine Freundin gehabt, Song Hye-rim, die sie seit der Oberschule kannte. Song wurde Schauspielerin – und sie hatte eine Affäre mit Kim Jong Il, dem späteren Staatschef.

Kim Youn-soon wusste von der Affäre, die das Regime um jeden Preis geheim halten wollte. Zweimal befragte die Staatssicherheit sie wegen des Verhältnisses. "Mein Wissen war gefährlich", sagt Kim Youn-soon.

Wie gefährlich, das zeigte sich, als sie am 1. Oktober 1970 in das Lager Yodok eingeliefert wurde, zusammen mit ihren Eltern, beide über 70 Jahre alt, und mit ihren vier Kindern im Alter von 14 Monaten, vier, sieben und neun Jahren.

Ihr Mann war schon im Juli 1970 in ein Lager verschleppt worden. Den Grund dafür kennt sie bis heute nicht, sie hat ihren Mann nie wieder gesehen, weiß nicht, was aus ihm geworden ist.

Kim war damals 34 Jahre alt. Als sie neun Jahre später wieder freikommt, sind ihre beiden Eltern und der jüngste Sohn verhungert.

Kim Young-soon laufen Tränen über die Wangen, als sie davon erzählt.

## **Nordkorea ist kein Kuriosum. Es ist ein totalitärer Staat, der sich schuldig macht**

Auch sie hungerte die ganze Zeit über. "Wir fingen alles, was fliegt oder läuft. Vögel, Mäuse, selbst Ameisen." Ihre Kleidung konnten sie nicht wechseln. Hosen und Jacken wurden über offenem Feuer ausgeschüttelt, um die Läuse zu töten. Kim ahmt die Bewegung nach. "Tack, tack, tack, tack", macht sie, als knackten die Läuse in den Flammen.

Nach ihrer Freilassung behält die Staatssicherheit Kim Young-soon im Auge. Immer wieder wird sie gewarnt, niemandem von der Liaison ihrer Freundin mit Kim Jong Il zu erzählen.

Im Jahr 2003 flieht sie nach China: "Ich wollte so nicht weiterleben." Sie besticht die Soldaten an der Grenze, sagt ihnen, sie wolle Verwandte in China besuchen. Sie kehrt nie wieder zurück.

Fünf Monate lang ist sie auf der Flucht, durch China, Vietnam, Kambodscha und Thailand. Einer ihrer Söhne, der mit ihr geflohen ist, wird von den Chinesen gefasst und nach Nordkorea zurückgeschickt. Wochenlang verhört ihn die Staatssicherheit: Wo ist deine Mutter? Erneut gelingt ihm die Flucht, in Vietnam treffen die beiden wieder zusammen, erreichen gemeinsam Südkorea. Die Folter hat ihn so geschwächt, dass er heute, 49 Jahre alt, nicht richtig arbeiten kann.

Wieder weint Kim Young-soon. "Ich habe doch nichts Falsches getan! Sie war nur meine Freundin."

Nordkorea, das sich seit Jahrzehnten von der Welt abriegelt, wird als das Land mit der Atombombe gefürchtet. Es wird als Anachronismus mit einem irren Despoten an der Spitze verlacht. Aber Nordkorea ist kein Kuriosum. Es ist ein totalitärer Staat, der sich fortwährend schlimmster Verbrechen schuldig macht.

Park Kwang Ho, Direktor im Wiedervereinigungsministerium in Seoul, kennt Nordkorea gut, er hat es viele Male besucht. Auch er sagt, die Regierung in Seoul sei immer "relativ vorsichtig" gewesen, wenn es darum gegangen sei, das Thema Menschenrechte in Pjöngjang anzusprechen. Man sei inzwischen überzeugt, dass dies der falsche Weg gewesen sei. "Ich glaube, der einzig mögliche Weg für uns ist, die Welt von der traurigen und grausamen Geschichte der Lager wissen zu lassen. Diese Lager müssen vom Erdball verschwinden."

Das wird so bald nicht geschehen. Und doch; wenn die Untersuchungskommission der Vereinten Nationen ihren Bericht dem UN-Menschenrechtsrat überstellt, dann werden die dort vertretenen Staaten Stellung nehmen müssen: also auch China, das bis heute seine Hand über die Machthaber in Pjöngjang hält.

An den Tatsachen, die der Bericht zusammenträgt, ist kaum zu rütteln. Auch nicht an der Schlussfolgerung des Kommissionsvorsitzenden Michael Kirby: Nordkorea sei ein totalitäres System, alle Befehlsstränge liefen beim "Obersten Führer", bei Kim Jong Un, zusammen.

Deshalb hat die Kommission Kim Jong Un einen Brief geschrieben. Darin kündigt sie an, sie werde dem UN-Sicherheitsrat vorschlagen, vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag jene zur Rechenschaft zu ziehen, die für die Verbrechen gegen die Menschheit in Nordkorea verantwortlich seien – "möglicherweise einschließlich Ihrer selbst".

Zur Startseite

